

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 14

Artikel: Das Grauen : das Buch von Prof. Jean Ziegler gegen den schweizerischen Imperialismus : Meinung eines "Papierlischweizers"
Autor: Predavec, Vladimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Buch von Prof. Jean Ziegler
gegen den schweizerischen Imperialismus

Das Grauen

Meinung eines «Papierlschweizers»: Ein Gastbeitrag von Vladimir Predavec

Zu einem publizistischen Polit-Hit ist das Buch geworden, in dem Professor Jean Ziegler die schweizerische Oligarchie entlarvt. Eine schweizerische Demokratie nämlich gibt es nicht, respektive nur eine nominelle «Demokratie» als Betrug der herrschenden Kreise am Volk. (Gehört der Verfasser in seiner Doppelfunktion als staatlicher Unterrichter von Soziologie und als Nationalrat auch zu diesem Betrug?)

Die Entlarvung ist an sich nicht so neu. Wir kennen sie als Bestandteil des Kampfes totalitärer Diktaturen gegen ihre Feinde eigentlich schon seit langem. Hier haben wir sie immerhin als Bestandteil des Kampfes eines Mannes, der einer grossen demokratischen Partei angehört, die überdies in unserer Regierung vertreten ist.

Mit exemplarischen und weniger exemplarischen Aspekten dieser Entlarvung befasst sich hier ein Autor, dem man wenigstens nicht eine «nationale» Reaktion auf Zieglers Buch vorwerfen kann. Vladimir Predavec ist eingebürgerter Schweizer und kämpfte in seiner jugoslawischen Heimat nicht nur gegen die deutschen Okkupanten, sondern auch für eine Versöhnung zwischen den verschiedenen Nationen oder Nationalitäten. Als Marxismus-Kenner ist er zudem mit diversen Instrumentarien zur Entlarvung aufgrund vorgewusster Thesen vertraut. (Klammerbemerkungen kommentierender Art von der Redaktion)

Das Buch von Prof. Jean Ziegler, «Une Suisse au-dessus de tout soupçon» (Combat, Seuil, Paris 1976), hat in der Schweiz heftige Reaktionen hervorgerufen. Helle Begeisterung bei den verschiedenen «revolutionären Linken», die darin neue Argumente und eine zusätzliche Bestätigung ihrer Thesen finden, und Empörung bei den andern. Ich habe keinen Anteil an dieser oder jener Emotion. Um begeistert zu sein, müsste ich so weit «links» stehen wie der Liebling von Prof. Ziegler, Che Guevara; um empört zu sein, müsste ich die nationalistischen oder wenigstens nationalen Gefühle einer andern Auswahl meiner Mitbürger haben. Zur Begeisterung fehlt mir der Glaube, zum Zorn die Tradition. Meine Ahnen waren weder beim Rüttelschwur noch bei Morgarten dabei; sie können mich zu keinerlei nationalem Stolz berechtigen. Meine Gefühle regen sich nicht, wenn ich Schweizer Geschichte lese, wenn ich auf grosse Namen der schweizerischen Vergangenheit stosse. Ich bin weder stolz darauf, ein Schweizer zu sein, noch schäme ich mich dessen. Ich bin es bloss zufrieden. Und ich empfinde ohne jede Sentimentalität meinen Mitbürgern gegenüber eine Art Dankbarkeit, dass sie mich aufgenommen haben.

Ein kritisches Buch? Nein, ein erschreckend unkritisches Feindbild

Wenn man das Buch von Prof. Ziegler von diesem Standpunkt aus liest und studiert, spürt man nicht Zorn und Empörung beleidigten Schweizertums. Man spürt etwas ganz anderes: ein Unbehagen. Weil man die Peinlichkeit des Unrechts empfindet, das der Autor begeht. Ein Unrecht übrigens, das er auch seiner Partei und sich selbst angetan hat. Wie immer man zur Sozialdemokratischen Partei steht: sie hat das nicht verdient. Der Autor hingegen hat seinem Urteilsvermögen durch völlig unwissenschaftliche Analysen und durch einen erschreckend unkritischen Fanatismus Gewalt angetan. Ist der Erfolg seines Buches die Rechtfertigung dafür? Und gerade für ihn?

Primärer und sekundärer Marxismus in gegenseitiger Widerlegung

Bevor ich auf die Argumente und Ausführungen des Buches eingehe, will ich zum Verständnis seiner Thesen etwas über die politische und ideologische Zugehörigkeit des Verfassers sagen. Das scheint mir im Falle von Prof. Ziegler um so wichtiger, als er sich mit gleicher Ueberzeugung auf Marx und Bakunin, auf Lenin und Che Guevara beruft. Damit erschwert er seine eigene Aufgabe und die Aufgabe des Lesers.

Es ist verhältnismässig leicht, sich einige Grundsätze des «wissenschaftlichen Sozialismus» zuzutun und mit diesen Utensilien mehr oder weniger geschickt unsere Gesellschaft zu kritisieren — oder unkritisch zu befänden. (Man kann mit dieser Schablone alle Schlechtigkeit der feindlichen Welt ebenso grundlegend erklären wie mit der Schablone der Erbsünde; da passt alles hinein.) Man muss oder darf Prof. Ziegler zugestehen, dass er diesen vorgezeichneten Weg nicht oder nur streckenweise beschreitet. Er versucht vielmehr, eine Art privater Theorie der «revolutionären Linken» zu konstruieren. Dabei zeigt es sich, dass er sicher kein demokra-

tischer Sozialist und kein Sozialdemokrat ist, aber auch kein «Sozialist» im marxistischen Sinne, also kein Marxist.

Das mag den Leser überraschen, aber Marxismus ist, wie Plechanow in seinem Werk «Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung» nachgewiesen hat (Lenin: «das Beste in der ganzen internationalen marxistischen Literatur»), eine monistische, d. h. einheitliche Wissenschaft, die mit dem dialektischen Materialismus steht und fällt.

Für den Autor scheinen diese Grundsätze des Marxismus nicht massgebend zu sein, da er sich sonst nicht auf Bakunin und Che Guevara berufen könnte, von denen der eine die spontane idealistische Revolution gepredigt und der andere sie sogar versucht hat. Beide konnten — vollkommen unmarxistisch — nicht begreifen, dass man, wie Kautsky sagte, die Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung nicht überspringen kann; dass für die Revolution ein bewusstes Produkt des entwickelten Kapitalismus notwendig ist.

Als Marxist könnte Prof. Ziegler nicht folgendes schreiben:

«... dank einer ausserordentlichen Akkumulation des Kapitals (...) sind die Herren der Bank imstande, den einheimischen Arbeitern relativ hohe Löhne zu zahlen»; sie könnten es sich leisten, die kolossale Beute den Arbeitern «teilweise zurückzuerstatten» (S. 91).

Die Theorie von der Akkumulation des Kapitals, für seine Zeit die erstaunlichste Entdeckung von Marx, nimmt einen ganz zentralen Platz in seiner Lehre ein, weil aus ihr die Zwangsläufigkeit der Revolution gefolgt wird. Auch manche Nichtmarxisten behaupten lediglich, dass Marx aus seiner richtigen Theorie falsche Folgerungen für das Proletariat (seine notwendige Verelendung) gezogen hat. Das, was Prof. Ziegler im zitierten Passus sagt, läuft auf eine Rückkehrbarkeit eines im marxistischen Sinne unwiderrufbaren Prozesses historischer Gesetzmässigkeit hinaus; auf ein willens- statt klassenbedingtes Verhalten; es setzt die Möglichkeit voraus, aus dem determinierten Ablauf auszuscheren. Die Stelle bei Ziegler liesse sich noch am ehesten mit Aussagen eines Bernstein vergleichen, der aber von allen Marxisten als erster Revisionist bekämpft wird (und mit dem der Autor ja sonst wahrhaftig nichts Gemeinsames hat).

Erstaunlich ist aus marxistischer Sicht auch die folgende Feststellung: «Historisch radikal neues Phänomen: Statt mit der Entwicklung des Kapitalismus allmählich abzunehmen, vermehrt sich dieses ‚Lumpenproletariat‘ (in Asien, Afrika, Lateinamerika) an der Peripherie unaufhörlich.»

Wenn das ein historisch radikal neues Phänomen ist, dann würde der Marxismus erstmals seit hundert Jahren recht haben. Für Marx und Marxisten ist die Zunahme des Proletariats ja die Selbstverständlichkeit der Klassengesellschaft von ihrem Beginn an. Nicht nur eine unvermeidliche Gegebenheit des historischen Materialismus, sondern die Voraussetzung zur gesamten Deutung des Geschichtsablaufs: In der gesetzmässigen Vermehrung des Proletariats liegt der Keim der kapitalistischen Selbstzerstörung. Die Erwartung, dass das Proletariat mit der Entwicklung des Kapitalismus eigentlich abnehmen sollte, ist antimarxistisch. (Sie deckt sich allerdings mit der Wirklichkeit in der für Marx massgebenden industrialisierten Welt, wo sich die tatsächliche Entwicklung halt auch antimarxistisch verhalten hat.)

Autor hilft ihnen, indem er zeigt, wogegen sie kämpfen sollen. Das ist relativ einfach. Für einen Menschen der revolutionären Linken genügt es, Unmöglich sollte ferner für einen Marxisten die Aussage sein, in einem hochkapitalistischen Land, ja sogar im führenden Land des «sekundären Imperialismus», sei es «bedeutungsvoller, Walliser oder Waadtländer zu sein als Arbeiter» (S. 92). Wenn das stimmt, dann ist der dialektische Materialismus falsch, laut dem das Bewusstsein nichts anderes ist als ein passiver Reflex des materiellen Seins. (Oder die Klassenzugehörigkeit hätte mit dem materiellen Sein weniger zu tun als die tribalistische Gruppenordnung, und dann würde Ziegler ja den Apartheid-Ideologen recht geben.)

Leninsche Taktik auf marcusianische Ideale?

In manchen Stellen seines Buches präsentiert sich Prof. Ziegler zunächst eher als Leninist. Schon auf den ersten Seiten beruft er sich auf die leninsche Theorie vom Imperialismus als letzter Phase des Kapitalismus. Abgesehen davon, dass Lenin diese Theorie nur aufgestellt hat, um seinen (vom Standpunkt des historischen Materialismus unzulässigen) Wunsch zu rechtfertigen, die erste sozialistische Revolution in einem Lande mit wenig Kapitalismus und folglich wenig Proletariat durchzuführen: Die Konstruktion gehört ohnehin zu den schwächsten Gliedern der marxistisch-leninistischen Thesenkette. Sie ist denn auch von den orthodoxen Marxisten am heftigsten angegriffen und bekämpft worden.

Doch mit dieser leninistischen These geht Ziegler eigentlich unleninistisch um. So sagt er: «... der Imperialismus, das höchste Stadium des Kapitalismus, ist heute in der ‚Krise‘. Diese ‚Krise‘ aber ist eine Krise der Umstrukturierung und der Adaptation, nicht eine Agonie.» (S. 14)

Nach leninscher Definition ist der Imperialismus die Phase des ‚absterbenden Kapitalismus am Vorabend der Revolution. Kann diese Erscheinung einer Agonie selber als Adaptation, womöglich als Regeneration verstanden werden, die Krise nur als Uebergangserscheinung? Wohl nicht, wenn man die Ideologie an ihrer eigenen Logik misst.

Klassisch leninistisch sind die taktischen Anweisungen des Autors für die Politik gegenüber der Kirche und den OPEC-Staaten. Man solle beide im antiimperialistischen Kampf ausnützen, ohne zu vergessen, dass man sie gleichzeitig als Teile der Oligarchie und des Klassenfeindes zu bekämpfen habe (S. 175—177).

Solche Rezepte sind fraglos als leninistisch beglaubigenswert. Nur hatte sich der Leninismus bei alledem immer bemüht, seine Thesen in Einklang mit dem Marxismus zu bringen. Um solche Nachweise seiner Rechtgläubigkeit kümmert sich Prof. Ziegler nicht weiter.

Oder ist er doch eher ein Marcusianer? Zeitweise liesse sich auch das annehmen, um so mehr, als er anscheinend die Randgruppentheorie akzeptiert, die ihrerseits wieder im Widerspruch zur Klassentheorie steht und damit die marxistische Grundlage selbst (freiwillig-unfreiwillig) anficht.

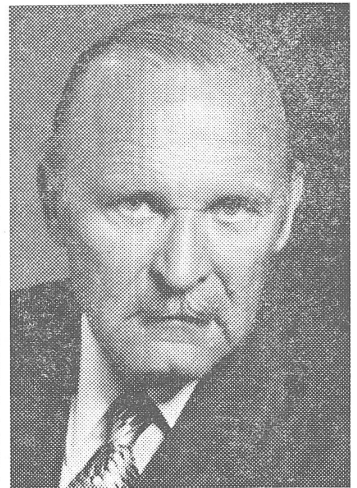
Das sind so Fragen, die sich der ideologiekundige Leser von Seite zu Seite stellen kann. Einordnungen in die revolutionären Lehrgefüge sind immer nur fragmentarisch möglich. Natürlich hat ein Autor das Recht, eklektisch zu sein und sich die Elemente seiner Thesen da und dort zusammensuchen. Dem kritischen Leser könnten sie dazu verhelfen, die einen Lehrsätze mit den andern zu widerlegen. Aber das Buch will sein Publikum



Jean Ziegler und sein Buch.



Vladimir Predavec, geboren 1912, bei Zagreb aufgewachsen. Studienabschlüsse als Sozialwissenschaftler und Nationalökonom in Lausanne und Belgrad. Vor dem Krieg politisch für Verständigung Kroaten-Serben tätig. Im bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen seit Mai 1941 (also noch bevor auch die KP ihren Antifaschismus entdeckte). Am Ende des Krieges Sekretär des (nichtkommunistischen) Zentralen Nationalen Komitees. Seit 1946 in der Schweiz, seit 1961 Schweizer. Mitarbeiter jugoslawischer Emigrantenpublikationen. Hauptthematik jugoslawische Nationalitätenfrage und kritische Marxismuskunde.



ja gegen ein Feindbild mobilisieren, und dazu sind kumulierte Behauptungen tauglich.

Auf der letzten Seite seines Werkes tut Prof. Ziegler sein persönliches Glaubensbekenntnis kund. Und darum geht es ihm schliesslich:

«Konkret: eine planetare Gesellschaft, streng solidarisch, zu schaffen, in der die aktive gegenseitige Hilfe in der Suche nach dem Glück aller anstelle der elenden Rücksicht auf Staats- und Klassenwohl treten wird!» (S. 178)

Das Böse ist der bestehende Kapitalismus. Warum ist das Gute nicht der bestehende Nichtkapitalismus, sondern die Utopie?

Der Autor ist sich offensichtlich bewusst, dass diese Formulierung so schön ist, dass sie jeder akzeptieren würde, vorausgesetzt, er wüsste nicht, dass für eine solche Gesellschaft ganz andere Wesen notwendig wären, als es wir Menschen sind. Deswegen erklärt er auf der gleichen Seite:

«Der Teil der Irrealität in uns, das Unerreichbare im heutigen Stadium der Entwicklung der Menschheit, ist unermesslich. Er besteht in uns in der Form der Utopie!»

Das ist wenigstens klar und heisst nichts anderes, als dass Prof. Ziegler unsere imperfekte Gesellschaft vom Standpunkt eines perfekten Wunschtraumes aus kritisiert. Ich bin mir bewusst, dass es gar keinen Sinn hat, ihn daran zu erinnern, wie Marx über solche utopischen Weltverbesserer geurteilt hat (u. a. in «Elend der Philosophie»). Ebenso wenig wie Kant zu zitieren, der solches «Sich-Ausdenken» der Gesellschaftsformen als vermessend und strafbar bezeichnet. Wenn ich das erwähnte, dann nur deswegen, um Prof. Ziegler darauf aufmerksam zu machen, dass sein Standpunkt erstens weder originell noch «modern» ist und zweitens viel weniger über die Problematik des schweizerischen «sekundären Imperialismus» als über diejenige seiner eigenen Person aussagt.

Es ist klar, dass er für eine solche utopische Welt ein Programm weder vorschlagen kann noch will, wie er ausdrücklich sagt (S. 13). Dies um so weniger, als er sich — wie übrigens alle Anhänger der verschiedenen «revolutionären Linken» — peinlich davor hütet, seinen Wunschtraum in irgendeine Beziehung zu der Realität der sogenannten «sozialistischen Staaten» zu bringen. Statt dessen stellt er nur fest, dass ein Programm und eine Theorie erst aus dem kollektiven Kampf resultieren würden (S. 173).

Damit macht sich Prof. Ziegler das Ganze sehr einfach. Einfacher sogar als Bakunin und Marcuse. Zuerst Kampf, Revolution und Vernichtung und dann das Abwarten, bis in diesen Wirren das Programm und die Theorie der neuen Gesellschaft entstehen.

Die Idee ist für einen Professor der Soziologie reichlich simpel, aber vom Standpunkt der revolutionären Propaganda bestechend: da kein Mensch wissen kann, wie diese zukünftige Gesellschaft aussehen wird, kann sich jeder darunter vorstellen, was er will, und hoffen, dass gerade seine Vorstellungen realisiert werden.

Das Monstrum Schweiz und sein Gehirn

Der Nachteil ist dabei, dass es in jeder Gesellschaft viele «sture» Menschen gibt, die lieber wissen möchten, wofür sie kämpfen sollen, als ihre Phantasie mit Vorstellungen des zukünftigen Paradieses anzustrengen. Der

die «erste banale Aufgabe» zu erfüllen: den Sinn für Grauen und Abscheu zu erwecken («le sens de l'horreur» — S. 174).

Um diese Gefühle bei seinen Lesern zu wecken, malt ihnen der Autor ein entsprechendes Bild der Schweiz: das Land der Banditen und Hehler (S. 46 und 59), das typische Land des sekundären Imperialismus (der sich übrigens in nichts vom primären Imperialismus unterscheidet — S. 21), das Land, in dem die Gewalttätigkeit der kapitalistischen Gesellschaft das Leben der Menschen zu einer pervertierten Existenz macht, und das massgeblich dazu beiträgt, dass das Leben der Menschen in der Dritten Welt zu einem brutalen Kreuzweg wird (S. 174), usw., usw.

Aufgrund dieser «Feststellungen» ruft er zum antiimperialistischen Kampf auf mit dem Ziel, ein solches System zu vernichten.

Wie man diesen Kampf führen soll, zeigt er an seinem eigenen Beispiel: Nach einem Besuch in Kuba wollte er dorthin zurückkehren, um für seine Ideale zu kämpfen. Das wäre falsch gewesen. Glücklicherweise klärte ihn Che Guevara auf: «... Du bist im Gehirn des Monstrums ... Dein Kampfplatz ist hier» (in der Schweiz), und er blieb, da «Che natürlich recht hatte» (S. 176).

So also, als «Gehirn des Monstrums», das man aus humanitären Gründen unbedingt zerstören muss, betrachtet Prof. Ziegler die Schweiz. So beschreibt er sie, um das Grauen zu erwecken, von diesem Standpunkt aus befiehlt er sie. Das ist in unserer «repressiven» Gesellschaft sein gutes Recht. Wie es auch unser gutes Recht ist, darüber zu staunen, dass ein Humanist, der laut eigener Aussage «planetar» denkt, in der heutigen Welt der Gewalttätigkeit gerade die Schweiz als Kampfplatz gegen die Grausamkeit und als bestes Beispiel des Grauens gewählt hat.

Vom Verhältnisblödsinn zur personellen Demonstration des Paradoxes

Nun, es ist durchaus möglich, dass ihm die Lage der Schweizer schlimmer als die Lage der Menschen erscheint, denen Gulags und Nervenkliniken drohen. Auch das kann noch immer eine Frage der Ansicht sein. Wenn aber Prof. Ziegler das traurige Schicksal derjenigen schildert, die es wagen,

in der Schweiz eine negative Kritik zu äussern oder mit den Taten zu verkörpern (S. 100), dann ist das schon etwas mehr. Er geht aber noch weiter. Es ist möglich, dass er Solschenizyn nicht gelesen hat (obwohl er Lenin aus einer Schrift Solschenizyns zitiert), hingegen ist kaum anzunehmen, dass ihm die Schriften von Trotzki, der Bericht Chruschtschows am 20. KPdSU-Kongress, die Fälle von Pljuschtsch und Neiswestnyj und das Schicksal anderer Oppositioneller in der Sowjetunion tatsächlich unbekannt sind.

Bei solchen Beispielen sich darüber zu empören, dass ein Gesellschaftskritiker in der Schweiz unter «Anathema» leidet, oder darunter, dass man seine Kritik «antidemokratisch», «unseriös» oder «übertrieben» (S. 100) nennt, diese Repression sogar als Beispiel der Gewalttätigkeit unserer Welt zu betrachten, ist im höchsten Grade geschmacklos. Wenn es von Prof. Ziegler kommt, der sich offensichtlich auch zu den Leidtragenden zählt, kann man es — beim besten Willen — nicht anders als für ihn selbst peinlich empfinden.

Ich weiss, dass er Dialektiker ist und dass die Dialektik keine Massstäbe respektiert, aber hier nimmt die Missachtung der Proportionen ein Ausmass an, bei dem der Hass auf die «Oligarchie» dem hitlerschen Hass auf die «Plutokratie» sehr nahe kommt.

Wenn Ziegler uns dann noch belehrt, dass der arme Kritiker «verbrannt wie Münzer» wird (S. 101), dann bleibt einem nichts anderes übrig, als sich zu wundern, wieso Prof. Ziegler noch lebt, ja, als Nationalrat und Universitätsprofessor in diesem «Gehirn des Monstrums» wirken kann. Mit Profit für seine Karriere. Solche Beispiele verfolgen den Leser durch das ganze Buch.

Dass die Banken — auch in der Schweiz — keine karitativen Institutionen sind, ist nicht nur dem Autor bekannt. Dass sie die Politik des Bundesrates bestimmen, in dem übrigens auch die Partei vertreten ist, der Prof. Ziegler angehört, ist eine Behauptung, die bewiesen werden müsste. Das Buch tut das nicht. Das «Wissen» ergibt sich aus dem «Wissen» über die Funktion des Kapitalismus, die «Bestätigung» aus seiner Anwendung am Beispiel, und es bleibt bei Thesen, die aus Hypothesen gefolgert werden.

Der Elefant auf dem Zwetschgenbaum und der Beweis für den grössten Massenmord der Menschheitsgeschichte

(Den gläubigen Leser wird das weiter nicht stören, im Gegenteil: Dass die ganze nationale und internationale Politik von den Banken eben nicht vordergründig, sondern hintergründig geleitet wird, beweist ja nur die Perfidie des Systems. «Hast du den Elefanten im Zwetschgenbaum gesehen? Nein? Na, da siehst du, wie gut er sich tarnt!»)

Die vorgewusste Schuld bezieht sich auf weltweite Uebel, die Ziegler als Folge der Systemverbrechen hierherum erkennt.

In einem Interview für den «Nouvel Observateur» (zitiert nach «Politika», Belgrad, 13. April 1976) gibt Prof. Ziegler auf die Frage, ob der Ausdruck «die Verbrecher an der Bahnhofstrasse» nicht übertrieben sei, die Antwort:

«Nein. 12 000 Menschen, die jeden Tag an Hunger sterben, sterben durch konkrete tägliche Handlungen dieser Personen.»

Nachdem die gleichen Personen die schweizerische Politik bestimmen, ist die Schlussfolgerung einfach: «... die Zerstörung des schweizerischen sekundär-imperialistischen Systems würde Dutzenden von Millionen Menschen im trikontinentalen Gebiet einen Teil ihrer Lebenschancen wiedergeben.» (S. 61)

Ja, genau gerechnet würden jährlich 4 380 000 Menschen weniger durch Hunger zu Tode gebracht, wenn man die Verantwortlichen an der Bahnhofstrasse beseitigen würde. Sie übertreffen, was die jährliche Zahl ihrer Opfer angeht, Stalin und Hitler; sie sind zu den grössten Mördern der Geschichte geworden. Wenn man es nur richtig sieht. (So wie das internationale Judentum an allen Opfern des Zweiten Weltkrieges schuldig war, wenn man es nur mit Hilfe der nationalsozialistischen Ideologie richtig sieht.)

Missbräulichkeiten der Demokratie als Argument für ihre Abschaffung

Dass in einer solchen Schweiz die Demokratie nur «Demokratie» sein kann, ist klar. Sie dient «dem liberalen Bürgertum, das durch seinen harten Kern, durch die Finanzoligarchie, die Waffen der symbolischen Gewalttätigkeit verwaltet und damit ein pseudo-egalitäres Einheitssystem schafft» (S. 93).

Man kann es natürlich auch so sehen, ebenso wie man die Meinung ver-

Das Inserat ist an keine Zeit gebunden.

Es ist da zu jeder Stunde... wann immer man Lust hat, in seinem Leibblatt zu blättern. Und immer ist auch Ihr Inserat mit dabei.



Am Anfang jeder starken Werbung steht das Inserat.*

Die Schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften.



treten kann, dass der schweizerische Nationalrat nicht repräsentativ ist (S. 117), oder dass die Schweiz alle Wahlen verabscheut, deren Resultat nicht vorauszusehen ist (S. 118). Nichts einzuwenden ist gegen die Feststellung, dass die Schweiz die starken Männer hasst (S. 118). Ich würde zwar eher sagen, dass es im Wesen der Demokratie — im Gegensatz zu den Diktaturen von links oder rechts — überhaupt liegt, den starken Männern zu misstrauen und sich gegen ihren Machtmissbrauch zu wehren, aber eben darüber kann man auch noch im guten Glauben verschiedener Meinung sein. Genau so wie über die Frage, ob es genügt, lange und mit Hartnäckigkeit zu schweigen, um Bundesrat zu werden (S. 119).

Dass die Demokratie viele Fehler hat, wissen wir alle. Dass die gewählten Männer nicht unbedingt die besten sein müssen, wissen wir auch. Sie hat aber den grossen Vorteil, dass sich das Volk der Regierung entledigen kann, ohne darauf warten zu müssen, dass ein Hitler Selbstmord verübt, ein Stalin stirbt oder ein Berija liquidiert wird. Dieser Vorteil wiegt meiner Ansicht nach viele Nachteile auf. Selbstverständlich kann man auch darüber im guten Glauben unterschiedlich urteilen.

Die herrschenden Kreise manipulieren die Volksabstimmungen. Und das Exempel?

Ob das bei der nächsten Behauptung von Prof. Ziegler ebenfalls zutrifft, ist schon eher die Frage. In dem erwähnten Interview entgegnete er auf den Einwand, dass die vielen Abstimmungen in der Schweiz «auch eine Art Demokratie» seien, am Beispiel der Mitbestimmungsinitiative:

«Ja und nein . . . Für die Abstimmungspropaganda braucht man viel Geld. Nur die Oligarchie hat die Milliarden, die dafür notwendig sind. Vor jeder Abstimmung ist die Agitation schier unwahrscheinlich, und es gelingt ihr fast immer, die Meinung der regierenden Kreise durchzusetzen.» So sei es auch am 21. März dieses Jahres gewesen.

Ist es wirklich möglich, dass der Nationalrat Ziegler auch in diesem Falle selber glaubt, was er seinen Lesern sagt? Wenn er schon überzeugt ist, dass die Propaganda gegen die Initiative der Gewerkschaften wesentlich stärker und kostspieliger als diejenige dafür war (was durchaus möglich ist), hätte er noch beifügen können, dass der Vorschlag des Bundesrates — und dieser ist nach seiner Darstellung das Instrument der herrschenden Kreise — noch heftiger verworfen wurde. Das wäre zweifellos fairer, wenn auch der These von Prof. Ziegler weniger dienlich gewesen.

Was er selber unter Mitbestimmung versteht, sagt er deutlich, indem er vom «wunderbaren Beispiel der gelungenen Selbstverwaltung der Lip-Arbeiter» (S. 122) spricht. Falls Prof. Ziegler wirklich glaubt, dass sich die Schweizer nur deswegen nicht zu solchen Experimenten entschliessen können, weil die herrschende Klasse sie mit dem Trommelfeuer der Propaganda irreführt, dann habe ich den Eindruck, dass er sich täuscht. Genauso wie er sich mit seinem «wunderbaren Beispiel» der Lip-Selbstverwaltung (Experiment inzwischen als totaler Misserfolg abgeschlossen) getäuscht hat.

Nun, irren ist menschlich. Wie kann aber ein Nationalrat in gutem Glauben behaupten, dass die regierenden Kreise in der Schweiz «fast immer» ihre Meinung dem Wähler aufdrängen, wenn er genau weiss, wie oft die Vorschläge der Regierung vom Volk abgelehnt werden?

Die Verlegenheit des Autors kommt in keinem Kapitel so klar zum Ausdruck wie in seiner Analyse der Demokratie. Es ist doch wirklich abwegig, sich für die Kritik der schweizerischen Demokratie an Che Guevara zu wenden. Nicht nur deswegen, weil dieser seiner ganzen Gesinnung nach alles eher als Demokrat war, sondern auch deswegen, weil er überhaupt keine Erfahrung mit der Demokratie gemacht hat. Und schon gar nicht als Angehöriger der herrschenden Kreise Kubas.

Die zitierte Auffassung, wonach «die liberale Demokratie die Regierungsform des Bürgertums ist, wenn es keine Angst hat, der Faschismus, wenn es Angst hat» (S. 135), mag zwar ganz gut klingen, entspricht aber ganz einfach nicht den Tatsachen. Ob das meine Mitbürger gerne hören oder nicht, die Schweiz hat im Zweiten Weltkrieg Angst gehabt. Sie hat sogar einige Konzessionen gemacht, auf die kein Schweizer stolz ist. Faschistisch ist sie aber nicht geworden.

(Da liesse sich z. B. anhand der gegenseitigen Aussagen in der sino-sowjetischen Auseinandersetzung schon eher die Frage diskutieren, ob der Faschismus nicht die obligate Regierungsform nach Abschaffung des Bürgertums ist . . .)

Nicht weniger merkwürdig scheint mir ein anderes Argument zu sein. Arbeitsfrieden ist «ein Verrat an der Arbeiterklasse, der heute noch immer ihren Kampf als Klasse bremst» (S. 175) und gleichzeitig den Betrug («escroquerie») der Oligarchie und der Arbeitgeber in der schweizerischen

Demokratie aufdeckt. Der beste Beweis dafür ist für den Autor die Tatsache, dass es zwischen 1939 und 1974 in der Schweiz nur drei grosse Streiks gegeben hat (S. 90/91).

Interessante Logik: Um wieviel weniger betrügerisch muss da die italienische Oligarchie gewesen sein! Oder wollte vielleicht Prof. Ziegler damit nur sagen, dass die Oligarchien in den Oststaaten die betrügerischsten sind, weil es dort gar keine zugelassenen Streiks gibt? Das glaube ich kaum. Für nicht ausgeschlossen halte ich hingegen, dass uns der Autor den dialektischen Beweis dafür erbringen wollte, dass die Arbeiter in diesen Ländern weniger Grund zum Streiken haben als die Arbeiter in der Schweiz. Obwohl man in diesen Ländern nicht bis 1918 zurückblättern muss, um auf militärische Niederschlagung von Streiks zu stossen . . .

Wieviefacher Salto: Die Frage der Xenophobie in der Schweiz

Kommen wir jetzt zu einem Problem, das sowohl Prof. Ziegler als auch mich besonders interessiert: die Lage der ausländischen Arbeitnehmer in der Schweiz. Ich betrachte es von meinen eigenen Erfahrungen aus, der Autor von seinem ideologischen Standpunkt aus.

Dass uns dabei die Frage der Xenophobie in der Schweiz beschäftigt, ist ganz natürlich.

Für ihn handelt es sich um ein Gefühl «mit äusserst schändlichen Elementen» («La Brèche», 10. Mai 1976), das «von der herrschenden Klasse geschaffen und genährt wurde» (S. 130).

Dr. H. Christof Günzl:

Skripten des Seminars

DAS NEUE DENKEN

als Bedingung einer Einheit von Theorie und Praxis

Die krisenhaften Geschehnisse auf unserem Planeten zwingen zur Vermutung, dass die babylonische Sprachenverwirrung immer noch nicht überwunden sei. Es fehlen Denkstrukturen und Begriffe, die allen Menschen gemeinsam weltweite Übereinstimmung über die Struktur eines gerechten Friedens und über Methoden zur Sanierung der Biosphäre ermöglichen.

Günzl bemüht sich seit Jahren, das in vielen Disziplinen schon empor kommende Neue Denken in einer populären Form und Sprache darzustellen und zu verbreiten. Nun liegen die Skripten seines zum Thema «Neues Denken» mehrfach gehaltenen Seminars vor.

Dem Autor geht es darum, die Konturen und Hauptelemente einer die Weltkonflikte überlagernden geistigen Schicht – Teilhard de Chardin nennt diese «Noosphäre» – verständlich zu machen und damit auch die «Ideologie der Einen Welt» zu entwerfen. Er weist nach, dass diese durch eine neuartige Interpretation des alten Satzes «Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile» möglich ist und zeigt auch, dass der Kommunismus, der im «Kampf der Gegensätze» den einzigen Antrieb der Geschichte sieht, die Eine Welt nicht stiften kann.

Auch die Neue Linke wird als eine historische Zwischenphase gedeutet; und es werden Antworten auf die Frage gegeben «Was kommt nach der Neuen Linken?»

Das Buch ist 170 Seiten stark, broschiert mit Snolin-Umschlag und kostet S 150,- +8% Mehrwertsteuer.

Sozialpolitischer Verlag

M. Tröstler

4021 Linz/Donau,

Fach 324, Christian-Coulin-Str. 13

Telephon (0 72 22) 54 5 50

Die Xenophobie ist «das Bild vom fremden Menschen, vom anderen Menschen, das die Oligarchie den heimischen Arbeitern aufzudrängen wusste» (S. 129).

So weit, so gut. Es wäre albern zu behaupten, dass es gerade in der Schweiz keine Xenophobie gibt. Ebenso albern wäre die Behauptung von mir, dass ich in der langen Zeit, die ich zuerst als Ausländer und dann als eingebürgerter Schweizer in diesem Lande lebe, nie eine Abneigung gegen Ausländer gemerkt hätte. Das wäre vollkommen unnatürlich und vom Standpunkt der Wissenschaft, die Prof. Ziegler lehrt, einmalig und unerklärlich. Was heisst das überhaupt: Xenophobie?

Wörtlich wird der Begriff mit Fremdenhass oder Fremdenfeindlichkeit übersetzt. Ich bin überzeugt, dass der Autor mit mir einig in der Auffassung geht, dass diese Uebersetzung nicht ganz stimmt. Phobie bedeutet nicht Hass, sondern eher eine irrationale, beklemmende Angst. Wenn wir also den Begriff Xenophobie mit einer solchen Angst und einem daraus folgenden Misstrauen gegen Fremde, Fremdartiges oder einfach Anderes übersetzen, sind wir der Wahrheit näher. Damit trennen wir auch gleichzeitig diese Angst- oder Misstrauensgefühle vom engen Rahmen des Nationalismus, in dem sie in unserer Zeit am häufigsten anzutreffen sind, und bringen sie in den viel grösseren Bereich der Gruppenempfindungen, die alt wie die Welt sind und kaum «das Produkt des schweizerischen Imperialismus» («La Brèche») sein können.

Das heisst, dass jede Gruppe, ob eine nationale oder andere, eine «in-group»- und eine «out-group»-Betrachtung hat, wobei fast ausschliesslich die guten Eigenschaften bei der «in-group» und die schlechten bei der «out-group» gesucht werden.

Da es sich — wie bereits erwähnt — um eine irrationale Angst handelt, hängt auch der Grad der Phobie vom Fremden und Unbekannten meistens vom Grad der Intelligenz und Bildung derjenigen ab, die sie empfinden. Besonders anfällig sind die Kinder, für die es schon genügt, dass jemand einen nicht geläufigen «komischen» Namen trägt, um ihr Misstrauen durch Auslachen abzureagieren.

Bei den Erwachsenen werden solche Empfindungen in der Regel diejenigen haben, die zum sogenannten «pre-logical residue» gehören, das sich leider nicht immer mit dem primitivsten Teil der Gruppe deckt. Welche Rolle dabei noch die Komplexe auf beiden Seiten spielen, ist hier nicht entscheidend. Jedenfalls bin ich der Xenophobie in der Schweiz begegnet. Nur muss ich Prof. Ziegler sagen, dass ich erstaunlich wenig solche Erinnerungen habe. Und noch etwas: jedesmal handelte es sich um typische Vertreter (manchmal intelligenter und gebildeter, manchmal weniger intelligent und gebildet) des «vor-logischen Residuums». Ob es die andern nur gut verbergen konnten, kann ich nicht beurteilen. Wenn ich es aber mit den Erfahrungen vergleiche, die ich ausserhalb der Schweiz gemacht habe, dann glaube ich, dass ich den Autor beruhigen darf. Falls das Ausmass der Xenophobie in der Schweiz das Resultat der Beeinflussung des Volkes durch unsere Oligarchie ist, dann kann ich mit gutem Gewissen sagen, dass es noch viel einflussreichere Oligarchien gibt.

In diesem Zusammenhang möchte ich aber Prof. Ziegler auf etwas anderes aufmerksam machen. Auch er gehört einer Gruppe an. Sie ist nicht nationalistisch, sondern ideologisch abgegrenzt. Er hat offensichtlich auch seine «in-group»- und «out-group»-Empfindungen, und zwar sind diese so stark, dass die «out-group»-Menschen Verbrecher, Banditen, Hehler sein müssen und nie ehrlich, sondern immer nur bieder (*khonnête*). Ich kann mich nicht erinnern, dass ich als Ausländer in der Schweiz je auch von den primitivsten Menschen einen solchen Grad der Phobie erlebt habe. Oder noch deutlicher: Ich zweifle daran, dass viele Ausländer seitens unserer Mitbürger solchem Hass und solcher Verachtung ausgesetzt werden, wie sie Prof. Ziegler als «parlementaire socialiste et théoricien universitaire» (S. 13) seinen «out-group»-Mitmenschen im Namen des Humanismus entgegenbringt. Das ist es nicht zuletzt, was beim Lesen seines Buches dieses ausgesprochene Unbehagen hervorruft.

Ueberhaupt sind die vermeintlich so unterschiedlichen Kriterien des Gruppenverhaltens viel austauschbarer, als man meint. Hitlers Phobie umfasste in Ueberlagerungen sowohl rassistisch empfundene Aversionen («die Juden») als auch klassenmässig empfundene («die Plutokraten», «die Kapitalisten»).

Aber gehen wir weiter. Der Fremdarbeiter ist da, um von der Oligarchie ausgenutzt zu werden und um ihre Profite zu erhöhen. Von diesem Standpunkt her kann man auch folgende Feststellung begreifen: «Die falschen Antikapitalisten, die Xenophoben, stören das Programm der herrschenden Klasse, indem sie eine zu starke Herabsetzung der ausländischen Arbeitskräfte verlangen.» (S. 135) Weniger verständlich ist dann jedenfalls, dass «der Widerspruch zwischen der xenophoben Bewegung und den wirtschaftlichen und politischen Kräften, die das Land regieren, nur ein

scheinbarer ist» (S. 135). Ganz unbegreiflich wird aber, warum diese Oligarchie, welche die ausländischen Arbeiter ausbeutet, die Xenophobie schürt und der Bekämpfung der Ueberfremdung die grösste Verbreitung sichert (S. 131).

Auf welcher Seite haben denn eigentlich die herrschenden oder angeblich herrschenden Wirtschaftskreise ihre von Ziegler anderweitig erwähnten «Milliarden» in den Abstimmungskampf investiert, als es um die Ueberfremdungsinitiativen ging?

Für diejenigen, die solche «sekundären Widersprüche» nicht verstehen, bringt der Autor die Erklärung eines befreundeten Soziologen, der am Buch mitgearbeitet hat: «Die Xenophoben dienen objektiv den Interessen der Oligarchie in dem Masse, in welchem sie die Spaltung der einheimischen und eingewanderten Arbeiter vertiefen.» (S. 135)

Was immer diese These an gedanklicher Güte haben mag: Im Fall der Schweiz beweist sie höchstens ihre Unanwendbarkeit. Wenn man sich noch an die Kampagne erinnert, die gerade die massgebenden «wirtschaftlichen und politischen Kräfte» für die Bekämpfung beider Initiativen gegen die Ueberfremdung geführt haben, dann muss man schon die Dialektik bewundern, mit der die beiden Autoren den Beweis für ihre These führen wollen.

Dazu erhält man übrigens noch mehr Gelegenheit. «Die Unterdrückung, ausgeübt gegen den immigrierten Arbeiter, ist eine wirtschaftliche, politische, soziale und ideologische.» Seine Ausbeutung ist «die strukturelle Gewalttätigkeit des Imperialismus» (S. 129).

Was immer solche Formulierungen bedeuten mögen, eine bestimmte Plausibilität lässt sich ihnen nicht absprechen. Das Unangenehme ist dabei nur, dass sie keine Erklärung dafür geben, warum diese Arbeiter freiwillig in die Schweiz kommen, um sich von der schlimmsten Oligarchie der Welt ausbeuten zu lassen, und sich ihrer Gewalttätigkeit aussetzen.

Nun, das sind offensichtlich Platitüden, die den Autor nicht interessieren. Genauso wenig wie die Tatsache, dass sich neben Italienern, Spaniern, Türken usw. unter diesen Menschen auch Jugoslawen befinden, die es anscheinend vorziehen, sich in der Schweiz ausbeuten zu lassen, statt im eigenen «sozialistischen» Lande — wo die Fabriken noch dazu ihnen gehören — zu arbeiten!

Nachdem man uns das Schicksal der Fremdarbeiter so schwarz geschildert hat, müsste der Leser geradezu überrascht sein zu hören, dass der Autor die Massnahmen gegen Ueberfremdung (die eigentlich verhindern, dass noch mehr Menschen unsere «pervertierte Existenz» teilen) heftig kritisiert (S. 130). Da muss man schon wirklich von einem gestörten Verhältnis zum ganzen Problem sprechen. Die gleiche Oligarchie, welche die ausländischen Arbeiter so grausam ausnützt, ist plötzlich dafür verantwortlich, dass sie die Unterdrückung weiterer Menschen verhindert.

Mein Dank an das Buch: Seine Absurdität ist tröstlich für dieses unvollkommene Land und seine unvollkommene Ordnung und Ordnungswidrigkeit

Das ganze Buch ist auf solchen und ähnlichen Widersprüchen und Ueberreibungen aufgebaut. Seine «Glaubwürdigkeit» beruht nicht auf Beweiskraft, sondern auf der Bindekraft eines Aufrufs zur Kampfgemeinschaft. Im übrigen halte ich das Buch nicht für unnütz. Ganz im Gegenteil glaube ich sogar, dass wir alle — trotz dem Unbehagen, das wir beim Lesen empfunden haben — dankbar sein sollen.

Dankbar einmal dafür, dass er uns mit der Wahl seiner Argumente gezeigt hat, dass diese Gesellschaft nicht so schlecht sein kann, wie wir selbst es manchmal glauben. Wenn man sich, bei allen Grausamkeiten, die heute in verschiedenen Ländern täglich geschehen, bemühen muss, eine «symbolische Gewalttätigkeit» der herrschenden Klasse in der Schweiz zu konstruieren, dann heisst das, mindestens, dass wir in dieser Hinsicht sowohl von den Diktaturen im Westen, mit denen er uns gleichstellen will, als auch von denjenigen im Osten und in seiner «Wahlheimat» Kuba, noch sehr weit entfernt sind. Dankbar aber auch dafür, dass er mit der Veröffentlichung seines Buches noch einmal klar bewiesen hat (auch für diejenigen, die Schwierigkeiten haben, es zu begreifen), dass man in diesem Lande nicht nur alles und jeden kritisieren darf, sondern auch ungestraft erklären kann, dass man sein System zerstören will. Schon das ist leider in der heutigen Welt, in der die grosse Mehrheit der Menschen zum Schweigen verurteilt ist, erwähnenswert.

Möge uns Prof. Ziegler erlauben, trotz allen grossen und kleinen Mängeln, die diese demokratische Gesellschaft hat, uns über die auch noch so unvollkommene Freiheit, zu freuen, die sie uns sichert. Uns sichert — und ihm auch. ■